



Aufgeschlossen

Ausgabe 165
Februar 2025



Thema:
Gedenktafeln



4 - 23 ZUM THEMA

„Kriegertafeln“ und „Gedenkmale“ –
Erinnern an die Soldaten der Gemeinde

Die Schlierbacher Gedenktafeln

Gedenktafeln in Trockenerfurth

Getreu bis in den Tod?

Problematische Ehrentafeln und der
Sinn kirchlicher Erinnerungskultur

Ein neues Denkmal zum Anfassen
und Mitdenken

Vielschichtiges Erinnern an Krieg und
Gewalt – gerade jetzt

Gerechter Frieden statt gerechter Krieg

24 - 25 ANDACHT

An Krieg und Frieden erinnern –
oder: Was ist der Mensch?

26 TERMINE

Küsterfortbildung

27 IMPRESSUM

28 EIN ANDERES ERINNERN

Die Gedenktafel in der Emmauskirche

Titelfoto: Gedenkstätte von 1951 für die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs in der Christuskirche Kassel-Bad Wilhelmshöhe

Liebe Leserin, lieber Leser,

zu meinen Beratungen zur Offenen Kirche gehört auch eine „Kirchenraumbegehung“. Gemeinsam mit dem Kirchenvorstand und anderen Interessierten erkunden wir die Kirche und diskutieren darüber, was diesen spirituellen Raum bereichert und was nicht. An einem bestimmten Ort gehen die Meinungen oft auseinander: den Gedenktafeln für die Gefallenen der verschiedenen Kriege (Befreiungskriege, Deutsch-Französischer Krieg, Erster und Zweiter Weltkrieg). Manche Tafeln sind relativ schlicht gehalten und beinhalten nur den Namen der Gefallenen, deren Dienstgrade, Regimentszugehörigkeiten oder auch Ort und Datum ihres Todes. Andere Tafeln wiederum wirken durch eingearbeitete Symbole wie Reichsadler, Fahnen, Stahlhelme, Eiserne Kreuze oder gar Waffen eher martialisches. Besonders kritisch werden diese Tafeln (zu Recht) dann gesehen, wenn sie bestimmte Bibelverse zitieren, die sich ursprünglich auf Jesus beziehen und den Krieg in einen religiös-sakralen Zusammenhang stellen.



Aber wie nun damit umgehen? Welche Verantwortung tragen wir?

Sollten wir die Gedenktafeln als Ort der Trauer für gefallene Vorfahren erhalten? Können sie als Mahnmal für den Frieden dienen? Oder aber sind die Gefallenen von damals nicht nur Opfer sondern auch Täter gewesen? Können wir unkommentiert stehen lassen, wenn auf den Tafeln der Tod auf dem Feld einer heilsrelevanten Selbstaufopferung gleichkommt? Sollten wir nicht jegliche Form verhindern, dem Krieg ein christliches Gesicht zu geben?

Mit dieser Arbeitshilfe wollen wir dieses (mancherorts) „schwierige Erbe“ näher betrachten und für die Signale sensibilisieren, die von diesen Denkmälern ausgehen. Unterschiedliche Autor*innen mit verschiedenen Hintergründen kommen zu Wort und geben Anregungen – sowohl rein praktischer Natur (reinigen und restaurieren lassen?) als auch zum weiteren Umgang (umhängen oder mit einer historisch einordnenden Kommentierung ergänzen?).

Es lohnt sich, sich näher mit diesem Thema zu befassen!

Nina Wetekam
Fachreferentin für Küsterarbeit und Offene Kirchen
der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

„Kriegertafeln“ und „Gedenkmale“ – Erinnern an die Soldaten der Gemeinde

In den Kirchen wurden sie ehemals von allen gesehen und beachtet. Heute sind sie häufig abgehängt und eingestaubt: „Gedenktafeln“, auch „Kriegertafeln“ genannt. Die älteren sind meist gerahmte Holz-Bretter, darauf die Namen von Männern, die in den Kriegen des 19. und 20. Jahrhunderts als Soldaten kämpften oder starben. Nach den Weltkriegen wurden immer mehr Gedenkmale an den Kirchen gebaut. Nicht wenige Männer, vor allem im Ersten und Zweiten Weltkrieg, starben und kehrten nicht mehr heim in ihre Gemeinden.

Was bedeuteten die Kriege für die Menschen in ihrer Zeit? Warum wurden Gedenktafeln und -male hergestellt? Wie wurde der Soldaten gedacht? Ist es heute noch angemessen, an Teilnehmer und Tote vergangener Kriege zu erinnern? Wie können Gemeinden verantwortlich mit den Objekten und zugleich respektvoll mit den Toten umgehen?

Zwei Gedenktafeln neben der Kanzel der ev. Kirche zu Helsa



Tafeln für die „Befreiungskriege“ (1813-1815)

Die Gedenktafeln für die Teilnehmer der „Befreiungskriege“ waren in ihrer Zeit neu. Erstmals wurden solche Tafeln aufgehängt. Erstmals wurden alle Männer genannt, die in dem Krieg gekämpft hatten. Alle Männer erhielten vom Kurfürsten eine Medaille. Zu bedenken ist, wie dieser Krieg damals allgemein bewertet wurde: als Befreiung von der Herrschaft der französischen Besatzer. Die Soldaten waren also Befreier; sie waren als solche angesehen in der Gesellschaft. Auch wurde der Krieg nicht als bedrohlich gefürchtet, da nur wenige Männer starben. Nachdem der hessische Kurfürst befohlen hatte, die Tafeln anzufertigen und in der Kirche anzubringen, wurden diese in einem besonderen Gottesdienst neben der Kanzel aufgehängt und geschmückt, die Namen der Soldaten wurden verlesen. Als die Männer aus dem Krieg zurückgekehrt waren, trugen sie zum Kirchgang ihre Medaille an ihrem „Sonntagsstaat“ und saßen in der Kirche ihres Ortes unter der Tafel mit ihren Namen. Nach dem Tod wurde ihre Medaille dann an der Tafel aufgehängt. Die Tafeln erinnerten also weniger an den Krieg, sondern an die Männer, die als Soldaten einen als wichtig bewerteten Dienst an ihrer Gemeinde und im Kurfürstentum Hessen-Kassel geleistet hatten. Die Tafeln wurden ein Teil der kulturellen Identität des Ortes.

Tafeln für den Deutsch-Französischen Krieg (1870/1871)

In mancher Hinsicht ähneln die Tafeln für die Soldaten des Deutsch-Französischen Krieges den älteren der „Befreiungskriege“. Wieder sind alle Soldaten genannt und erhielten auch Medaillen. Wieder hatte der Landesherr, nun der deutsche Kaiser, das Anfertigen und Aufhängen der Tafeln befohlen.

Doch nun findet sich hinter mehr Namen ein Kreuz, das für einen Tod während des Krieges steht. Trotzdem wurde der Krieg vor allem als ehrenvoll und als Verdienst um die Gemeinschaft angesehen, auch weil mit dem Kriegsende das deutsche Kaiserreich gegründet wurde, das die jahrhundertelange politische Zersplitterung aufhob. Die heimgekehrten Soldaten waren angesehene Personen in ihrer Gemeinde, die ihre Medaillen am „guten Rock“ zum Kirchgang trugen. Sie wurden geehrt über den Tod hinaus, denn die Tafeln und daran die Medaillen hingen neben der Kanzel und damit gut sichtbar in jeder Kirche. Wieder wurden die Tafeln zum Teil der kulturellen Identität des Ortes.

Da in den vorherigen Jahrhunderten nur herausragende Persönlichkeiten wie Adelige, höhere Chargen oder besondere Leistungen durch Gedenkmale und Orden geehrt wurden, ist die Anfertigung der Tafeln für die „Befreiungskriege“ und den „Deutsch-Französischen Krieg“ als Zeichen einer Demokratisierung bemerkenswert.

Tafeln und Gedenkmale für den Ersten Weltkrieg (1914-1918)

Die Tafeln und Gedenkmale, die nach dem Ersten Weltkrieg in und vor den Kirchen aufgehängt und gebaut wurden, unterscheiden sich grundsätzlich von den älteren Gedenktafeln. Nun werden nur noch die Toten genannt, deren Zahl gegenüber den früheren Kriegen erheblich angestiegen ist. Der Krieg erschien aus vielen Gründen – lange Dauer, Entbehrungen, viele Tote, Niederlage, Ende des Kaiserreichs – als allgemeine Katastrophe. Auf den Tafeln und Gedenkmalen wurde versucht, dem Leiden und Sterben der toten Soldaten nachträglich einen Sinn zu geben, häufig auch mit Bibelzitaten: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offb 2,10), „Christus hat dem Tod die Macht genommen“ (2. Tim 10), „Wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen“ (1. Joh 3,16). Vor allem wurden die Gedenkobjekte nun zu stellvertretenden Grab- und Gedenkstätten für die Hinterbliebenen, denn die toten Soldaten waren häufig an fernen Orten begraben oder wurden vermisst. Im Jahr 1925 wurde erstmals am Sonntag Invocavit (erster Passionssonntag) der Volkstrauertag „für die im Weltkriege Gefallenen“ begangen. So wurden die Tafeln und Gedenkmale zu Orten für Erinnern, Sinnstiftung und Trost, fokussiert auf die Soldaten als Menschen, die für ihre Gemeinden gestorben waren. Die Gedenkobjekte standen in der Tradition der älteren Tafeln und wurden Teil der allgemeinen Kultur von Gemeinden und Orten.



Restaurierte Gedenktafeln in der ev. Kirche zu Elbenberg

Tafeln und Gedenkort für den Zweiten Weltkrieg (1939-1945)

Die Gedenkobjekte nach 1945 stehen in der Tradition jener nach dem Ersten Weltkrieg hinsichtlich ihrer Funktion als Trauer- und Gedenkort für die fern der Heimat gestorbenen Soldaten, wobei nun auch tote Zivilisten genannt werden. Doch ist die vormals versuchte Sinnstiftung zu ihrem Tod eher tröstenden Worten gewichen sowie Formeln, die von der Sprachlosigkeit angesichts des allgemeinen Erschreckens über den Krieg zeugen. Denn größer noch als im Ersten Weltkrieg waren die Verluste, Entbehrungen und Folgen der Niederlage im und nach diesem Krieg: längere

Dauer, mehr tote Menschen, Kämpfe, Zerstörung und fremde Soldaten im eigenen Land, vor allem aber die Einsicht, dem NS-Regime und seinen menschenfeindlichen Ideen mehr oder weniger gedient zu haben. Wie nach 1918 ging die Idee, entsprechende Gedenkobjekte anzufertigen – neu sind u.a. Gedenkbücher und Glocken –, von den Gemeinden aus, so dass unterstellt werden kann, dass hinter den Gedenktafeln, -malen und anderem ein tief empfundenes Bedürfnis steckte. Die Gedenkobjekte waren damit nicht nur Erinnerungs- und Trauerort, sondern auch Teil einer Bewältigungsstrategie, um das eigene Handeln und Erleben sowie den Schrecken über die NS-Zeit zu verste-

hen. So finden sich häufig Inschriften wie „Den Gefallenen und Vermissten zum Gedächtnis – den Lebenden zur Mahnung!“ Seit 1952 wird der Volkstrauertag in der Bundesrepublik am vorletzten Sonntag des Kirchenjahres begangen. Das Gedenken dient heute der Erinnerung an Opfer und Schrecken des Zweiten Weltkrieges und als Mahnung für die Zukunft.

Gedenktafeln – Was tun damit?

In der Kunstgut-Inventarisierung der EKKW, vom Autor dieses Textes seit 2008 durchgeführt, werden alle Gedenktafeln und -objekte des 19. und 20. Jahrhunderts erfasst, da sie wichtige kulturgeschichtliche Zeugnisse sind. Vor Veränderungen an diesen Objekten ist die kirchliche Denkmalpflege im Landeskirchenamt anzufragen, um gesetzliche Vorgaben wie das Hessische Denkmalschutzgesetz zu bedenken. Dies ist in den letzten Jahren vielfach geschehen, wie die folgenden Beispiele zeigen. In Heimarshausen wurden die zuvor versteckt abgestellten Tafeln gereinigt und im Foyer der Kirche aufgehängt. In Trockenerfurth wurden die Tafeln von einer Restauratorin bearbeitet. Sie werden nun in der Kirche auf der Empore präsentiert (siehe Seite 10). In Schlierbach wurden die Tafeln fachgerecht gereinigt und in der Friedhofskapelle aufgehängt (siehe Seite 9). In Elbenberg wurde ein Holzwurm-Befall bearbeitet, die Tafeln wurden dann hinter der Orgel auf der Empore aufgehängt. In Wenigenha-

sungen wurden die Tafeln aus dem Kircheneingang entfernt, um einen Begrüßungsort für Radwandernde gestalten zu können. Die älteren Tafeln wurden restauriert und in der Friedhofskapelle aufgehängt; die jüngeren Tafeln wurden gereinigt und werden sachgerecht abgedeckt im Kirchturm gelagert. In den genannten Fällen und vielen weiteren wurde im Gespräch von Gemeinde und kirchlicher Denkmalpflege stets eine gute Lösung gefunden, um die Geschichte des Ortes zu bewahren und die Wünsche der Gemeinde zu bedenken.



Gedenktafeln in der Friedhofskapelle zu Wenigenhasungen

Ausblick

So unterschiedlich und vielleicht auch unbequem die Gedenkobjekte für die Teilnehmer und Toten der Kriege des 19. und 20. Jahrhunderts erscheinen, sind diese doch vor allem als histori-

sche Zeugnisse einer Lebenswelt zu verstehen, die unsere Gegenwart bis heute prägt. Erscheinen die Objekte auch als schwieriges Erbe, das umso schwerer wiegt, da sich die Bewertung von Krieg und Soldaten vom frühen 19. Jahrhundert bis heute grundlegend geändert hat, sollten die Zeugnisse der Vergangenheit doch nicht ignoriert oder zerstört werden, denn aus der Vergangenheit kann man in der Gegenwart für die

Zukunft lernen. So können die Soldaten und die Toten, an die mit den Gedenktafeln und -malen gedacht wird, aus heutiger Sicht als Mahner gegen Krieg, Gewalt und menschliches Leiden sowie für den Frieden verstanden werden. Insofern sollten Gedenkobjekte und -orte nicht zerstört oder missachtet, sondern bewahrt, gepflegt und geschützt werden, im Idealfall mit einer historisch einordnenden Kommentierung.

Hinweis der Redaktion:

Kosten einer konservatorisch-restauratorischen Maßnahme können erst nach denkmalfachlicher Beratung genannt werden. Diese ist auch die Voraussetzung, um mögliche Zuschüsse bei kirchlicher und staatlicher Denkmalpflege abzufragen. Information und Beratung erhalten interessierte Gemeinden bei Dr. Götz J. Pfeiffer, Tel. 0561-9378-365, Goetz.Pfeiffer@ekkw.de

Dr. Götz J. Pfeiffer

ist seit 2008 im Landeskirchenamt im Referat „Bauberatung, technisches Gebäudemanagement“ tätig. Studium der Kunstgeschichte und Philosophie, Promotion in Kunstwissenschaft. Seit 2000 wissenschaftliche Publikationen, seit 2008 verstärkt zu Themen der EKKW, mehr: www.gjpfieber.de

Die Schlierbacher Gedenktafeln

Die drei Schlierbacher Gedenktafeln, auf denen die Namen der Teilnehmer des Ersten Weltkrieges sowie des Deutsch-Französischen Krieges aufgeführt sind, hatten bis in die 1950er Jahre einen Platz in der Kirche. Nach einer Renovierung wurden sie nicht wieder aufgehängt, sondern auf dem Dachboden der Pfarrscheune aufbewahrt und dort vergessen. Nach dem Verkauf des Pfarrhauses mit Anwesen fielen dem neuen Besitzer die Gedenktafeln auf. Er informierte umgehend den Kirchenvorstand über seine Entdeckung. Gemeinsam mit Herrn Pfarrer Pflüger überlegten wir Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher durchaus kontrovers, wie wir mit den „neuen alten Schätzen“ umgehen sollten.

Bei einem Ortstermin mit Herrn Dr. Pfeiffer, dem Kunstreferenten der Landeskirche, stand für uns fest: Die Tafeln werden gereinigt und konserviert.

An der Finanzierung waren die Kirchengemeinde, der Ortsbeirat, private Spenderinnen und Spender und die Landeskirche beteiligt. Die Tafeln wurden von Kirchenvorstandsmitgliedern zur Werkstatt von Restauratorin Silvia Behle nach Willingen gebracht und dort auch in Eigenregie wieder abgeholt.

In Absprache mit dem Ortsbeirat haben wir uns dafür entschieden, den Tafeln in unserer Friedhofshalle einen gebührenden Platz zu geben, da außer Trauerfeiern die ökumenischen Gottesdienste zum Volkstrauertag hier gefeiert werden. Diese Gottesdienste,

in denen der Opfer von Krieg und Gewalt gedacht werden, besuchen viele Gemeindeglieder, besonders im Gedenken an ihre eigenen Angehörigen. Am Ehrenmal, das sich in unmittelbarer Nähe auf dem Friedhof befindet, werden nach dem Gottesdienst von dem VdK und der politischen Gemeinde Kränze niedergelegt. So ergeben die Gedenktafeln und die Gottesdienste in der Friedhofshalle sowie die Kranzniederlegung am Ehrenmal eine würdevolle Einheit. Am Volkstrauertag 2021 wurden sie der Gemeinde vorgestellt.

Hildegard Schäfer, Kirchenvorsteherin aus Schlierbach



Gedenktafeln in Trockenerfurth

Jahrelang standen sie unbeachtet in der Ecke. Nach einer Renovierung des Kirchsaals landeten sie auf der Orgelempore, einfach an die Wand gelehnt.

Durch die Inventarisierung durch den Kunstreferenten der Landeskirche, Dr. Götz J. Pfeiffer, wurden wir erst auf die Bedeutung der beiden Gedenktafeln aufmerksam. Die eine von 1814, auf Papier geschrieben in einem Holzrahmen, und die andere von 1870/71, auf Holz mit weißer Farbe geschrieben, eingerahmt und mit einem Schutzglas versehen.

Dr. Pfeiffer wies uns auf den schlechten Zustand der Tafeln hin und regte eine Restaurierung an. Der Kirchenvorstand war zuerst skeptisch. Er beschäftigte sich mit den Namen auf den Tafeln und sammelte Informationen zur Entstehungsgeschichte der Tafeln. Nachdem festgestellt wurde, dass auf der Tafel von 1814 zum ersten Mal alle Kriegsteilnehmer des Dorfes und nicht nur Offiziere aufgeführt wurden und dass es sich auch

nicht um Gefallene handelte, wuchs das Interesse, die Gedenktafeln restaurieren zu lassen. Hilfreich für die Entscheidung war auch, dass die Denkmalpflege die Hälfte der Restaurierungskosten übernahm. Ziel der Maßnahme war, den derzeitigen Zustand zu erhalten. Eine Wiederherstellung des Originalzustandes wäre nur schwer möglich und extrem kostenaufwändig gewesen.

Sehr spannend war es, bei der Restaurierung der Tafeln im Kirchsaal zuzusehen. Mit welcher Sorgfalt und Geduld die Restauratorin Beate Demolt zu Werke ging!

Nach abgeschlossener Restaurierung stellte sich die Frage nach einem geeigneten Platz zum Aufhängen. Dort sollte kein direktes Sonnenlicht einfallen können, der Ort sollte nicht zu exponiert, aber doch leicht erreichbar sein. So entschieden wir uns für einen Platz auf der Empore, auf der linken Seite des Chorbogens. Ein Kirchenvorsteher kümmerte sich um eine sachgemäße Aufhängung. Und nun hängen die Tafeln dort.

Wer auf der Empore steht oder sitzt, dem fallen sie sofort ins Auge. Und das Interesse, dann genauer nachzusehen, ist durchaus vorhanden. Manche der dort erwähnten Namen gibt es immer noch im Dorf. So fallen die Tafeln nicht sofort auf, sind aber doch präsent. Und auf Nachfrage können wir Auskunft geben. So bleibt ein Stück Dorfgeschichte nachvollziehbar.



Judith Helms, Pfarrerin der Kirchengemeinde Dillich-Nassenerfurth

Getreu bis in den Tod?

Problematische Ehrentafeln und der Sinn kirchlicher Erinnerungskultur

Die „Kriegs-Chronik“ aus einer nordhessischen Kirche ist ein echter Hingucker. Aber möchte ich das wirklich in einer Kirche sehen? Denn bei näherem Hinsehen zeigt sich: Diese Tafel will weitaus mehr als nur dem Totengedenken dienen. Sie verherrlicht den Krieg. Da ist vom „Feld der Ehre“ die Rede, vom „ruhmvollen Anteil“ an Schlachten und Gefechten. Dafür werden auch die Überlebenden der Kämpfe geehrt. Das erscheint mir kaum angemessen gegenüber dem unglaublichen Leid, das der Erste Weltkrieg für die beteiligten Soldaten und für über sieben Millionen Zivilisten mit sich brachte. Sie wurden durch Giftgas erstickt, in Gräben

zerfetzt, starben durch Granaten, Kälte, Hunger und Seuchen. Die „Krieger“ auf dem Bild in ihren heldischen Posen, die Rüstungen und Wappen vermitteln das damalige Idealbild einer ritterlichen Kriegsführung. Die Realität war gerade das Gegenteil.

Die Widmung der Tafel ist mindestens ebenso fragwürdig. „Den tapferen Verteidigern unserer Heimat“, heißt es da. Ein Blick in die Geschichtsbücher entlarvt die Täuschung in dieser Formulierung. Für das Deutsche Reich begann der Erste Weltkrieg nämlich nicht als Verteidigungskrieg. Nach dem Attentat in Sarajevo hatte Österreich-Ungarn



trotz laufender Schlichtungsverhandlungen den Krieg gegen Serbien erklärt. Serbiens Schutzmacht Russland griff ein, und die damalige Bündnispolitik nahm ihren verhängnisvollen Lauf. An Österreichs Seite erklärte das Deutsche Reich den Krieg gegen Russland, um sogleich dessen Verbündeten Frankreich anzugreifen. Sehr schnell wurden Belgien, England und das Osmanische Reich (auf dem Bild durch Mondsichel-Flagge und Löwe vertreten) in den Konflikt hineingezogen. Eine Lawine der Gewalt, in der dem Deutschen Reich die Rolle eines Angreifers zukommt. Die eigentlichen Gründe des vierjährigen Gemetzels waren Rachelust und imperialistischer Größenwahn. Kurzum: Was auf der Gedenktafel geschrieben steht, ist Geschichtsklitterung. Würden meine Vorfahren hier genannt werden, dann wäre ich über diese Form des Andenkens gekränkt. Denn ihre Namen wären zum Teil einer nationalistischen Lüge geworden.

Um der Liebe Gottes willen! Gewaltverherrlichung passt nicht zur Kirche, Unwahrheit ebenso wenig. Diese Tafel gehört in einen Kontext, wo man sich kritisch mit den historischen Hintergründen auseinandersetzt. Am besten in ein pädagogisch gut geführtes Museum. Im Raum der Kirche geht das allenfalls im Rahmen einer temporären Ausstellung, die den Zweck verfolgt, über das Kriegstreiben aufzuklären.

Es ist ja nicht so, dass man es in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen nicht besser gewusst hätte. Im öffentlichen

Raum finden sich auch Kunstwerke, die damals schon das nötige Umdenken demonstrieren: von Kriegsverherrlichung zur Mahnung und von Heldenverehrung zum Opfergedenken. Zum Beispiel schuf der Bildhauer Benno Elkan für Frankfurt eine trauernde Germania (1913-1920). Die Inschrift „den Opfern“ schließt alle Toten des Ersten Weltkriegs ein, nicht nur deutsche Soldaten. In Frankfurt-Höchst steht Richard Biringers Bronzeplastik „Der Krieg“ (1928). Ein schreiender Kriegsgott. Im Gesicht spiegeln sich Schrecken, Schmerz und Aggression. Weil sie das „heldische“ Denken unterlaufen, wurden beide Denkmale selbst zu Opfern nationalistischer Angriffe. Biringers Plastik wurde in der Nazi-Zeit sogar zerstört und erst 1982 neu gegossen.

„Heldenklage“ von Benno Elkan



Doch zurück zum Thema Kirchenraum. In einer hessischen Dorfkirche fand ich zwei hölzerne Gedenktafeln zu den beiden Weltkriegen mit sehr fragwürdigen Inschriften. Auf der einen steht: „Im Weltkrieg 1914-1918 starben den Heldentod fürs Vaterland“. Danach folgt die Liste der Namen und darunter in alter Schreibweise das Bibelzitat „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Johannes 15,13). Auf der anderen Tafel lesen wir „Im Weltkrieg 1939-45 starben den Heldentod“. Unter der Namensliste steht „Sei getreu bis in den Tod“ (aus Offenbarung 2,10). Gerahmt werden beide Tafeln von Eichenlaub und dem Eisernen Kreuz. Auf den ersten Blick mögen die eher unscheinbaren Tafeln nicht einmal auffallen. Doch bei etwas Nachdenken demonstrieren sie eine sehr problematische Haltung zum Thema.

Das Eisene Kreuz wird seit 1813 als militärisches Hoheitszeichen verwendet. Zwar leitet es sich aus der christlichen Symbolik ab, aber dem Wesen nach handelt es sich um eine weltliche Insignie. Diesen Unterschied verwischen die biblischen Zitate auf unglückliche Weise. Besonders problematisch ist die Verbindung der Symbole. Denn das „Ritterkreuz mit Eichenlaub“ wurde von Adolf Hitler für den Polenfeldzug 1939 eingeführt. Die heutige Bundeswehr distanziert sich von dieser Kombination.

Der Kontext entstellt auch den Sinn der beiden Bibelsprüche. Offenbarung 2,10 spricht von der Glaubenstreue zu Jesus Christus. Die Gedenktafel macht daraus Gehorsam gegenüber weltlichen Befehlsgebern. Das erinnert fatal an den

Wahlspruch der SS „Meine Ehre heißt Treue“. Das Zitat aus Johannes 15,13 wiederum stellt die gefallenen Soldaten auf eine Stufe mit Jesus, der „für seine Freunde“ starb. Aber Jesus ist nicht in den Krieg gezogen. Vielmehr hat er sich selbst ohne Gegenwehr hinrichten lassen, um die Menschheit zu erlösen – und gewiss nicht, um für eine Nation zu kämpfen. Mit ihren Sinnverzerrungen beschädigen die Tafeln auch das Gewissen heutiger Soldaten und Soldatinnen. Zu ihrem Dienst gehört durchaus die Erfahrung, dass sie füreinander das Leben riskieren. Das ist jeder Würdigung wert. Doch es rechtfertigt nicht, die Botschaft des Evangeliums zu verfälschen, wie es auf diesen Gedenktafeln geschieht.

Plädoyer für ein Friedensdenkmal

Ein Denkmal, das der biblischen Botschaft entspricht, erinnert nicht nur an verlorene Leben, sondern richtet den Blick auch auf den Erhalt des Friedens. Daher würde ich es begrüßen, wenn das Gedenken an den Krieg in Mahnmale für den Frieden transformiert wird. Der Blick auf die Vergangenheit erinnert an die Verantwortung für die Zukunft. Eine passende Inschrift zur Liste der Namen kann das in Worte fassen. Zum Beispiel: „Unser Leid soll Euch daran erinnern, den Frieden zu wahren und Versöhnung zu suchen.“ In ausführlicher Form kann das so klingen: „Wir gedenken der Menschen, die durch Krieg und Gewaltherrschaft aus dem Leben gerissen wurden. Sie sind auf Schlachtfeldern gefallen oder blieben vermisst, sie starben unter Bomben oder wurden verschleppt und getötet. Ihr Tod hat Wunden in unsere

Gemeinschaft gerissen, Familien und Freundschaften zerstört und unermessliche Trauer gebracht. Ihre Namen stehen stellvertretend für alle, die bis heute auf der ganzen Welt unter Krieg und Unterdrückung leiden, sich von Kriegstreibern aufhetzen lassen, zum Töten gezwungen oder wehrlos umgebracht werden. Wir schulden ihnen unseren Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit.“

An wen soll erinnert werden?

Beim Kriegsgedenken halte ich es für angemessen, den Kreis weit zu ziehen und nicht nur die Gefallenen und Vermissten in den Blick zu nehmen, sondern alle Toten, die an diesem Ort zu beklagen sind. Auch Frauen, Kinder und Alte, die von Besatzern erschossen, bei Bombenangriffen oder auf der Flucht gestorben sind. Gedacht werden sollte auch der Menschen, die aus ideologischen Gründen verfolgt, verschleppt oder ermordet wurden. Will man alle Namen ausfindig machen, ist eine gründliche Recherche nötig. Schon allein wegen der jüdischen Soldaten des Ersten Weltkriegs. Denn auf den Gedenktafeln aus der Nazi-Zeit werden sie oft übergangen. Es bringt also nichts, einfach die alten Listen abzuschreiben.

Wenn Namen aufgelistet werden, ist der Heldenbegriff höchst problematisch. Denn was wissen wir schon über die Personen und die genauen Umstände? Auch „Opfer“ trifft es nicht immer. Schwierig wird es ebenso, wenn von „Ehrung“ die Rede ist. Werden die Verstorbenen „geehrt“? Das erscheint im kirchlichen Kontext unpassend. Denn hier gilt das bewährte Motto „Soli Deo Gloria“: Allein Gott sei Ehre.

Umgang mit Bibelsprüchen

Wenn ein neues Denkmal geschaffen wird, sollen dann biblische Zitate verwendet werden? Nötig ist das nicht immer. Manchmal ist die Kunst allein schon aussagekräftig genug. Wenn aber doch, dann sollten verfälschende Deutungen möglichst ausgeschlossen werden. Dabei kann eine kritisch denkende Arbeitsgruppe helfen. Zu bedenken ist auch, was Bibelzitate bewirken sollen: mahnen oder trösten oder ermutigen...? Für ein Friedensmahnmal würde ich zum Beispiel den Vers Jeremia 29,11 empfehlen: „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“

Wie kann ein solches Friedensmahnmal aussehen?

Eine einfache Form des Gedächtnisses wäre ein Pult aus Stein oder Holz, auf dem ein Buch mit den Namen, dem Geburts- und Todesdatum liegt. Künstlerische Lösungen hinterlassen meist mehr Eindruck. Ein zeitgenössisches Beispiel dafür hat der Künstler Friedhelm Welge in einer Frankfurter Kirchengemeinde geschaffen: einen Torso aus Sandstein auf einer hölzernen Bahre. Das 1982 entstandene Werk stellt das Bild eines geschundenen Menschen dar. Die Arme fehlen. In Gedanken ließen sie sich kreuzförmig ergänzen. Ein Christusbild? Das bleibt offen. Buchstäblich berührend sind die Vertiefungen in den Füßen der Skulptur. Wer möchte, kann die eigenen Hände hineinlegen und Föhlung aufnehmen mit diesem schwer versehrten Körper.

Eine mögliche Lösung: Gegendenkmale

Manchmal stehen problematische Denkmale unter Schutz. Das heißt aber nicht, dass sie im Kirchenraum bleiben müssen. Denn der dient der rechtlich geschützten Religionsausübung und nicht irgendwelchen Botschaften, die eben diesem Zweck widersprechen. In Außenanlagen jedoch ist schon manches fragwürdige Denkmal stehen geblieben. Zumindest aber kann es mit einer Inschrift kommentiert werden – oder vielleicht sogar mit einem Gegendenkmal.

Ein prominentes Beispiel dafür findet sich in Hamburg. Dort steht seit 1936 ein Kriegerdenkmal am Dammtordamm, im Volksmund „Klotz“ genannt. Es zeigt stramm marschierende Soldaten. Der Spruch über ihren Köpfen entspringt dem Geist des Revanchismus vor dem Zweiten Weltkrieg: „Deutschland muss leben, und wenn wir sterben müssen“. Im Schrifttyp des Buchstabens S versteckten sich sogar das SS-Abzeichen und das Hakenkreuz. 1986 wurde Alfred Hrdlicka beauftragt, ein Mahnmal für den Frieden dagegen zu setzen. Mit zerrissenen Formen, stürzenden Trümmerteilen und verstümmelten Figuren stellt es die Schrecken des Krieges dar.

Denkmal am Hamburger Dammtordamm/Stephansplatz, 1936



Ein klares Gegenbild zur faschistischen Kriegsverherrlichung.

Mahnmal gegen den Krieg von Alfred Hrdlicka (1986)



An Gewalt, Leid und Krieg zu erinnern, ist wichtig, um die Mitmenschlichkeit nicht zu vergessen. Dabei bleibt der Auftrag der Kirche klar: Das Evangelium bezeugen, das Frieden und Versöhnung ermöglicht.



Pfarrer Dr. Markus Zink

arbeitet als Referent für Kunst und Kirche in der EKHN. Er wurde von den Erzählungen seiner Großeltern und Eltern über den Krieg geprägt: ihrer Angst, die sie als Kinder unter dem Bombenhagel erlebten, und der Gefahr, der sie durch die Besatzer ausgesetzt waren.

Ein neues Denkmal zum Anfassen und Mitdenken

Im letzten Jahr wurde in Niederzwehren neben der Matthäuskirche „Am Fronhof“ ein neues Friedensdenkmal errichtet. Es wurde aus dem Material der alten Gedenkstätte für die Opfer von Krieg- und Gewaltherrschaft gestaltet, die wegen Baufälligkeit abgerissen wurde. Der Kirchenvorstand und der Ortsbeirat hatten daraufhin das Projekt „Friedensdenkmal“ initiiert. Eine Arbeitsgruppe wurde gegründet, der Denkmalschutz eingebunden, Rechtliches und Finanzielles geklärt, Eckpunkt eines Konzepts benannt und mit Bürgerinnen und Bürgern ein geeigneter Standort gesucht und gefunden.

Wichtig waren folgende drei Punkte:

- Das Denkmal hat eine möglichst große Öffentlichkeit.
- Das Thema Frieden damals und heute steht im Vordergrund.
- Das Denkmal soll sich auch jüngeren Menschen erschließen.

Es war ein langer Weg, bis die Stadt Kassel den Künstler und Bildhauer Dr. Horst Hoheisel beauftragte, einen Entwurf für das neue Denkmal anzufertigen. Der Künstler war offen für Diskussionen und legte dann ein überzeugendes Kunstwerk vor:

Zersägte Steinblöcke des alten Denkmals bilden die Grundlage. Auf ihnen sind Soldaten mit Helmen und gequälten Gesichtern, Totenköpfe, Handgranaten und Gliedmaßen zu sehen: Der Künstler arbeitet die schon auf dem alten Denkmal dargestellte Grausamkeit und Sinnlosigkeit von Krieg und Gewalt heraus und spitzt zu: Auf jeden Block setzt er einen Buchstaben, die zwei kurze Fragen ergeben, „Warum?“ „Für wen?“ Das Denkmal regt zum Mitdenken an, es provoziert, es setzt in Bewegung, man kann es sogar begehen, dadurch dass es aus zwei Bereichen besteht, die sich auf beiden Seiten der Straße „Am Fronhof“ befinden, und durch einen gepflasterten „Zebrastrifen“ verbunden sind.

Seitdem das Denkmal steht, ist es im Gespräch. Die Beteiligung der Menschen am Denkmal geht auch nach seiner Errichtung weiter. Auch die Kinder der angrenzenden Kindertagesstätte Matthäuskirche haben Interesse gefunden. Die Kinder spielen um das Denkmal herum, fassen die Steine an, die älteren lesen die Buchstaben. Gemeinsam mit den Erzieherinnen, dem Pfarrer und der Küsterin betrach-





ten sie die Blöcke. Das Thema Krieg und Frieden beschäftigt die Kinder – insbesondere seit dem Ukraine-Krieg. Die muslimischen Kinder sind vor allem durch den Krieg im Nahen Osten aufgewühlt.

Demnächst wird ein QR-Code am Denkmal installiert, über den Informationen abgerufen werden können. Es ist geplant, dass Schüler und Schülerinnen der Niederzwehrener Comenius-Schule diese Texte erarbeiten und zusammenstellen. Hier könnten auch alte Fotos von den beiden großen Kriegsgefangenenlagern „Auf dem

Langen Feld“ in Niederzwehren stehen, Bilder von Stolpersteinen, um an die Verbrechen an den Juden zu erinnern, vielleicht auch Fotos und Infos von den alten Tafeln der in den Weltkriegen gefallenen Soldaten, die früher in der Kirche und nun in der Friedhofskapelle hängen und dort kaum Beachtung finden. So kann das Friedensdenkmal umfassend informieren, betroffen machen, und zum Mitdenken und Handeln anregen – für den Frieden.

Pfarrer Dietrich Hering

Vielschichtiges Erinnern an Krieg und Gewalt – gerade jetzt

Wir leben in schwierigen Zeiten. Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs vor 80 Jahren und der Verbrüderung ehemaliger Feinde schien das friedliche Zusammenleben in unseren Breitengraden auf Dauer gesichert. Schwer konnte man sich einen neuerlichen Krieg in Europa auch nur vorstellen. In dieses Sicherheitsgefühl hinein wirkte der Angriff auf die Ukraine im Februar 2022 wie ein Realitätsschock. Die europäische Grund- und Sicherheitsordnung ist seither aus den Angeln gehoben. Dazu kommen weitere Krisenphänomene wie der Klimawandel und die damit einhergehenden Herausforderungen, geopolitische Gefahren, Migration, Inflation, soziale Spaltungen, Pandemieerfahrung.

rade als Erfolgsmodell. Bildungsforscher*innen sehen einen Trend zu radikalen Positionen und erkennen eine Sehnsucht nach einer starken Führung, klaren Positionen und radikalen Lösungen.

Déjà-vu? Vieles erinnert in diesen Zeiten an die 20er Jahre des letzten Jahrhunderts, in denen multiple Krisen, das Gefühl des nationalen Untergangs und Wut auf regierende Politiker zum Aus der Demokratie führten. Genau aus diesen Zeiten stammen viele der Gedenelemente im öffentlichen Raum, die wir heute als mindestens problematisch bezeichnen müssen.

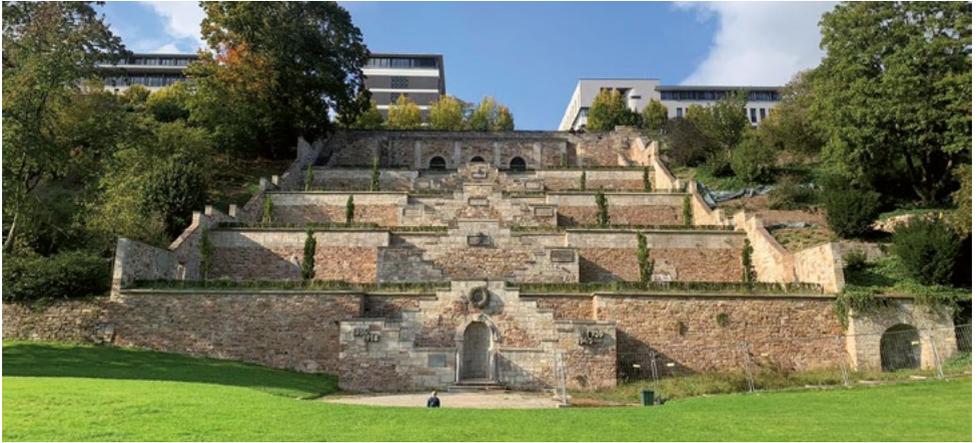
Bildungsarbeit des Volksbundes

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., gegründet 1919, ist ein eingetragener gemeinnütziger Verein mit humanitärem Auftrag. In seiner Satzung beschwört er den „festen Willen, die Erinnerung an Krieg und Gewaltherrschaft wachzuhalten, Verständigung, Versöhnung und Frieden unter den Menschen und Völkern zu fördern und für Freiheit und Demokratie einzutreten“. Das dies in aktuellen Zeiten von vielen als wichtige Arbeit gesehen wird, spiegelt sich in den hohen Buchungszahlen der Bildungsangebote des Vereins. Kriegsgräberstätten, die in internationaler Absprache auf ewig erhalten bleiben, um nachfolgenden Generationen als Mahnung zu dienen, versteht der Volksbund als Lernorte, die Kriegs- und Gewaltgeschichten sichtbar machen. Bei der Auseinandersetzung mit den unter-



Bildungsarbeit auf der Kriegsgräberstätte, hier am Fuß der Burg Ludwigstein in Witzenhausen

Besonders junge Menschen trifft diese Krisenwelle schwer, nicht zuletzt wegen der medialen Dauerpräsenz, der sie ausgeliefert sind. Die SINUS-Jugendstudie 2024 zeigt: Teenager empfinden Krisen heute als Normalzustand und schauen pessimistisch in die Zukunft. Die Demokratie erscheint da nicht ge-



Mahnmal zum Gedenken an die Opfer des Ersten und Zweiten Weltkriegs in der Kasseler Karlsaue

schiedlichen Lebensläufen der auf den Gräberstätten bestatteten Menschen erschließt sich Weltgeschichte durch den biografischen Zugang. Und der ist spannend – und oftmals schwierig. Welche Personengruppen verbergen sich hinter dem Begriff des „Kriegsopfers“? Nahezu jede Kriegsgräberstätte kann mit Biografien aufwarten, die den Lernenden zeigen, weshalb sich einfache Schwarz-Weiß-Malerei im Gedenken an Kriege und ihre Akteure verbietet. Was tun mit Angehörigen der Waffen-SS, die zwar Opfer von Krieg und Gewalt geworden sind, selbst aber gleichermaßen Täter waren? Schlimmer noch wird es, wenn Kriegsverbrecher auf den Gräberstätten ruhen, die wir zum Kanon heutiger Erinnerungskultur zählen. Im Tod sind alle gleich, bei der christlichen Beisetzung wurden keine Unterschiede gemacht. Und heute? Wir müssen uns dazu verhalten, wenn Gräberstätten des Ersten Weltkriegs den Mythos des hel-

denhaften Kriegers propagieren oder in Stein gemeißelte Inschriften der NS-Zeit die „Volksgemeinschaft“ auf heldenhafte Sterben im Kampf um das Vaterland einschwören. Für den pädagogischen Ansatz ist es dabei Herausforderung und Chance gleichermaßen, wenn auch der Umgang mit der Erinnerung zum Thema wird.

Unbequeme Denkmäler

Eines der Bildungsmodulare des Landesverbandes Hessen im Volksbund bezieht sich auf eine Gedenkstätte im Zentrum der Stadt Kassel. Entstanden ist das Konzept dazu im Rahmen des Volksbund-Themas „Helden, Täter, Opfer“. Auf einer imposanten Treppenanlage am Rand der Karlsaue, erbaut im Nachgang zum Ersten Weltkrieg, haben sich im Laufe der letzten hundert Jahre Hinterbliebenenverbände des deutschen Militärs mit unterschiedlichsten Tafeln zum Gedenken an verstorbene



Problematische Inschriften auf der Kriegsgräberstätte, hier auf dem Hauptfriedhof Kassel

Truppenmitglieder verewigt. Die Nazis haben die Anlage für ihre Zwecke okkupiert, zu Heldenverehrung und Demonstration der wiedererstarkenden militärischen Kräfte genutzt und sie schließlich ins Zentrum ihrer Reichskriegertage gerückt.



Dr. Maïke Bartsch

ist Historikerin und Regionalbeauftragte des Landesverbandes Hessen im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Anders als vielleicht zu erwarten, sind es aber weniger die Tafeln, die im Nachgang zum Zweiten Weltkrieg gehängt wurden, die heute zu Reaktionen herausfordern. Problematischer noch sind die steinernen Zeugnisse, die ursprünglich der Trauer um die Toten des Ersten Weltkriegs dienen sollten. Schaut man genauer hin, ist hier von Trauer und Gedenken wenig zu spüren, stehen vielmehr Kriegsverherrlichung, Demonstration der nationalen Größe und Rechtfertigungen im Interesse der Erschaffer: „Die Toten verpflichten die Lebenden“, liest man hier, „Helden gilt es zu ehren“. Gestorben wurde „in treuer Pflichterfüllung“, und zwar „den Heldentod für das Vaterland“. Dass in der Gedenktafel für die „unbesiegten Eisenbahner“ eine gute Portion Dolchstoßlegende steckt – und damit historische Fakenews –, erschließt sich heute nur noch wenigen. Es braucht eine Begleitung, eine historische Aufarbeitung, die den Besuch an der Gedenkstätte rahmt. Informationstafeln, jedem einzelnen historischen Dokument zur Seite gehängt, wären kaum zu leisten und kein echter Ersatz.

Von Steuergeldern saniert werden die kriegsverherrlichenden Tafeln nicht mehr, anders als die neutraleren Zeugnisse am selben Platz. Doch auch dem bisweilen aufkommenden Ruf nach Zerstörung – zuletzt kommuniziert in Form von Vandalismus in den Jahren 2020 und 2021 – wird nicht nachgegeben. Ein Glück für die Vermittlungsarbeit vor Ort, die profitiert vom Blick in die Zeiten, in die es nie mehr zurückzukehren gilt.

bekannt. Heute ist die Blickrichtung eine andere: Was ist ein gerechter Frieden und wie kann er werden?

Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Krieg. Das „Schalom“ Gottes meint ein umfassendes Wohlsein für Menschen und Umwelt. Frieden ist uns Menschen von Gott geschenkt. In jedem Gottesdienst feiern wir den Frieden Gottes. In Brot und Wein schmecken wir ihn. Im Segen teilen wir ihn und nehmen ihn mit in den Alltag. Wir leben aus Gottes Frieden. Zugleich ist es unsere Aufgabe, für einen gerechten Frieden in der Welt zu sorgen. Frieden liegt in der Möglichkeit menschlichen Handelns. Frieden ist christliches Zeugnis einer Kirchengemeinde. Wohl wissend, dass die Entscheidung zum Frieden immer neu getroffen werden muss. Dass Menschen versagen in ihren Bemühungen um den Frieden. Das schlimmste Versagen ist der Krieg.

Den gerechten Frieden kennzeichnen vier Grundelemente: der Schutz vor Gewalt, die Förderung von Freiheit, der Abbau von Not, die Anerkennung kultureller Vielfalt. Diese vier Aspekte können hilfreich sein für einen friedenspädagogischen Blick auf die Wahrnehmung und Beurteilung von Kriegsdenkmälern in Kirchen.

Der Schutz vor Gewalt:

- Wer hat in dem Krieg, an den die Gedenktafel erinnert, Menschen vor Gewalt geschützt? Waren es ausschließlich die auf den Gedenktafeln erwähnten Männer?

- Was wissen wir über deren Beteiligung an der Ausübung von Gewalt?
- Welchen Beitrag haben Frauen und Alte zum Schutz vor Gewalt geleistet?
- Werden alle Toten genannt, die sich nicht vor Gewalt schützen konnten?

Die Förderung von Freiheit:

- Sind die Männer auf den Gedenktafeln freiwillig in den Krieg gezogen?
- Was wissen wir über Pazifisten, Kriegsdienstverweigerer und Deserteure?
- Gibt es ein Denkmal für sie? Wie könnte es aussehen?
- Was wissen wir über Zwangsarbeiter*innen, politische Gefangene und Deportierte aus dem Ort? Haben sie ein Denkmal?

Der Abbau von Not:

- Wer hat wie zum Abbau von Not beigetragen?
- Welche Menschen waren „Helden oder Heldinnen des Alltags“?
- Wo müsste ein Denkmal für sie stehen? Welche Symbole trüge es?

Die Anerkennung kultureller Vielfalt:

- Wie wurde mit Menschen anderer Glaubensstraditionen umgegangen?
- Gibt es auf den Gedenktafeln zum Ersten Weltkrieg Namen jüdischer Kriegsteilnehmer?
- An welche Kriege in der Welt denken wir heute besonders?
- Wie sähe ein Gedenkstein für in Auslandseinsätzen der Bundeswehr Gefallene aus? Was würden wir daraufschreiben, welche Symbole wählen?
- Wie sähe ein interreligiöser Gedenkstein aus?

Suche Frieden und jage ihm nach!“ (Psalm 34,15) – Wie Frieden sichtbar werden kann

Frieden beginnt hier und jetzt: in jedem Menschen, im persönlichen Miteinander, im gemeinsamen Engagement für mehr Frieden und Gerechtigkeit. Vielleicht kann die Beschäftigung mit Kriegsdenkmälern zu einem sichtbaren Friedenshandeln von Gemeinden führen. Hier finden Sie einige Ideen:

FriedensBibel:

Welche biblischen Friedenstexte sind in der Gemeinde lebendig in Andachten, Gottesdiensten, Gebetszeiten, Bibelgesprächen?

FriedensPerspektiven:

Was sind die Ideen und Visionen, wie ein gerechtes Zusammenleben in der Gemeinschaft vor Ort gestaltet werden kann?

FriedensProjekte:

Welche Projekte machen das Engagement für Gerechtigkeit und Frieden vor Ort sichtbar?

FriedensKultur:

Viele Bücher, Lieder, Filme und Theaterstücke erzählen vom Frieden oder der Sehnsucht nach ihm. Organisieren Sie Lesungen, Konzerte, Aufführungen? Wie wäre es mit einem Friedens-Liederabend des Kirchenchores?

FriedensGesichter:

Gibt es in der Gemeinde oder Kommune Menschen, die für andere ein „Friedens-



„Local Peace“ - die evangelische Friedensarbeit zeichnet Initiativen zur Sichtbarmachung eines gerechten Friedens mit einem Friedenssiegel aus:
www.evangelische-friedensarbeit.de/projekte/local-peace

gesicht“ sind? Wofür stehen diese Menschen? Was zeichnet sie aus? Gibt die Gemeinde ihrem Tun Raum? Sammeln Sie persönliche Friedensgeschichten, teilen Sie diese in der Kirche.

Die Taube im Weltenrund und im Zeichen des Kreuzes steht für Gottes Zusage: „Selig sind, die Frieden stiften!“



Sabine Müller-Langsdorf

ist Friedenspfarrerin der beiden Kirchen Kurhesen-Waldeck und Hessen-Nassau im Zentrum Ökumene in Frankfurt. Sie mag Spaziergänge zu Friedhöfen, weil es auch dort um den Frieden geht.

An Krieg und Frieden erinnern – oder: Was ist der Mensch?

Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott; mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. Psalm 8,5-6

Was ist der Mensch? In den Worten des Psalms wird Gott für seine Schöpfung gelobt und deshalb der Mensch, begeistert geradezu, mit Gott verglichen. In den schönsten und besten Augenblicken kann man zu dieser Einschätzung kommen. Dazu gehören Liebe und Treue innerhalb der Beziehung; Verlässlichkeit und Vertrauen in der Familie; Sorge und Verantwortung in der Politik. Dazu gehört die Bewunderung für den furcht- und selbstlosen Einsatz für andere, für Kranke, Arme, Entrechtete. Denn wer sich dem Unrecht widersetzt und Unterdrückung nicht dulden will, handelt aus der Perspektive des Reiches Gottes. Andererseits zeigen Erfahrungen jeden Tag, dass Menschen sich zueinander auch ganz anders verhalten können. Dann werden Beziehungen nicht um des anderen willen gelebt, sondern aus Eigennutz. Dann wird die Familie zu einem Ort der Unsicherheit und der Abhängigkeit. Dann wird Politik zum Ort, aggressiv eigene Interessen auf Kosten anderer durchzusetzen.

Im Bild gesprochen könnte man sagen, wir Menschen seien fast wie Engel – und an anderem Ort wölfisch (ohne den Wolf beleidigen zu wollen, der einfach nur seiner Bestimmung folgt).

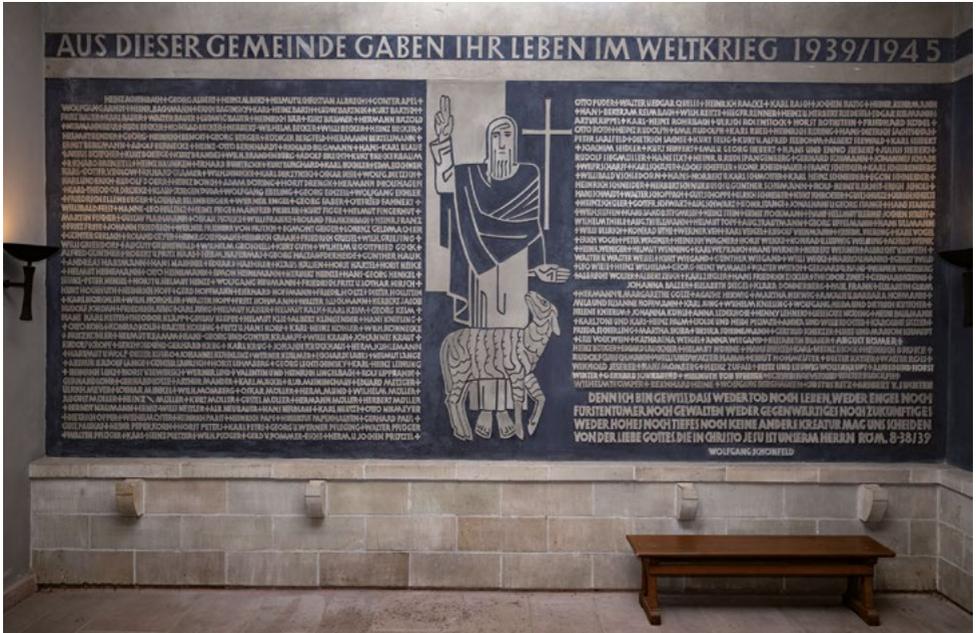
Ähnliches wird man vermutlich von vielen sagen können, deren Namen auf Gedenktafeln erinnert wird. Natürlich stehen dahinter auch Erfahrungen von Kameradschaft und Selbstlosigkeit, aber vermutlich auch von Gemeinheit, Gewalt und oft genug auch von Verbrechen.

Wir sehen also: Durch die Nennung des Namens wird zwar ein persönliches Schicksal sichtbar, von dem wir aber wiederum meist nichts wissen. Das ist ein Widerspruch, der das Gespräch über die Erinnerung so schwierig macht. Deshalb sind diese Orte ungeeignet, ein abschließendes Urteil über ein Leben zu fällen.

Andererseits wollen viele Tafeln genau dies: Angesichts des vieltausendfachen Todes der Kriege soll den Gefallenen mit ihrem Schicksal ein bestimmter Sinn zugeschrieben werden, um den Schmerz und die Trauer erträglich zu machen.

Mit zunehmendem zeitlichem Abstand und mit dem Abtreten der Erlebnissgeneration wird dies jedoch meist hilflos. Dies macht es leichter, eine zentrale Einsicht des Glaubens zuzulassen: Wir sind nicht Gott, und wir fällen kein in vollem Sinne endgültiges Urteil über Einzelne. Hier bleibt unsere Demut gefragt.

Dies gilt aber nicht für die großen Entwicklungen der Vergangenheit. Das Böse des Nationalsozialismus ist überwältigend deutlich, deshalb wären seine Zeichen unerträglich, erst recht in Kirchen.



Ob dies für alle Texte gilt, die aus heutiger Sicht schwer erträglich sind? Im Zweifel würde ich dazu neigen, sie lieber zu erläutern als zu tilgen. Denn auch wir sind (hoffentlich) nicht die letzten Menschen, und nach uns werden solche Generationen kommen, denen unsere Haltungen und Äußerungen sehr fragwürdig erscheinen.

Was ist der Mensch? Er ist reich bebacht, beschenkt und in die Verantwortung gestellt. Im Angesicht Gottes ist jedes Leben aber auch nur ein Hauch. Beides gilt es ruhig und nüchtern auszuhalten.

Im Angesicht der Ewigkeit können wir das auch. Gott sei Dank! Amen.



Burkhard zur Nieden

ist Prälat der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck. Er hat vor Jahrzehnten Wehrdienst geleistet und hielt dies und hält dies für eine richtige Entscheidung und in vollem Sinn fragwürdig zugleich.

Küsterfortbildung: Gut aufgestellt für den Küsterdienst

In den vier Fortbildungstagen beschäftigen wir uns mit den praktischen Themen des Küsterdienstes. Zu Beginn erfahren wir, wie umweltfreundliches und nachhaltiges Handeln in der Kirchengemeinde umgesetzt werden kann. Anschließend lernen wir, was es beim Umgang mit Lebensmitteln zu beachten gibt, und bekommen Tipps für eine gute Hygienepraxis. Zudem beschäftigen wir uns mit der Raumpflege und Unterhaltsreinigung, sprechen über Reinigungsgeräte und Pflegemittel. Bei den Einheiten zum „Küsterdienst und Kasualien“ beleuchten wir die Aufgaben bei Taufen und Trauungen näher und bekommen Hintergrundwissen auch zu neuen Formen vermittelt. Wir diskutieren, wie wir Rahmenbedingungen für einen guten Umgang mit Tauffamilien, Brautleuten und deren Gäste schaffen können. Am letzten Tag erhalten wir praxisnahe Strategien und Methoden, um die Arbeiten zeitlich und organisatorisch zu strukturieren. Wir erarbeiten gemeinsam Checklisten, die die Arbeit erleichtern können.

Unsere Themen und Referentinnen:

- Umwelt, Klima und Nachhaltigkeit im Küsterdienst: öko-fairer Einkauf, Energie sparen, biologische Vielfalt stärken (Cassandra Silk-Erb, Projektreferentin für Klimaschutz im Zentrum gesellschaftliche Verantwortung der EKHN)
- Infektionsschutzgesetzbelehrung und Tipps für eine gute Hygienepraxis – Umgang mit Lebensmitteln und Zubehör, Das A und O der richtigen Reinigung: Polster-, Holz- und Fußbodenreinigung (Beate Nebel, Abteilungsleiterin Zentrale Hauswirtschaft in Hephata)
- Küsterdienst & Kasualien: Hintergrundwissen, Küsteraufgaben & Rahmenbedingungen für gelungene Feiern (Pfarrerin Margit Zahn, Studienleiterin, Arbeitsstelle gemeinschaftlich feiern)
- Zeitmanagement praktisch – Aufgaben festlegen, priorisieren und kleines Eventmanagement für Kasualien (Monika Heiser, Gemeindesekretärin und ehrenamtliche Küsterin, gelernte Hotelfachfrau)

Termin: Montag, 12. Mai, bis Donnerstag, 15. Mai 2025

Ort: Kloster Salmünster, Bad Soden-Salmünster

Teilnehmendenbeitrag: 175 € (Doppelzimmer)/195 € (Einzelzimmer)

Bitte verwenden Sie für Ihre Anmeldung den Anmeldeabschnitt, der dieser Arbeitshilfe beiliegt.

Oufgeschlossen: Arbeitshilfe für den Küsterdienst in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

165. Ausgabe, Februar 2025
Erscheinungsmonate: Februar und August

Redaktion dieser Ausgabe:
Nina Wetekam, Reinhard Brand

Layout: Carolin Ramus
Druck: Hausdruckerei Landeskirchenamt;
Druck auf Recyclingpapier mit dem Umweltzeichen Blauer Engel

Texte, soweit nicht anders gekennzeichnet:
Nina Wetekam

Teilen Sie bitte jede Änderung Ihrer Adresse und/oder Tätigkeit an folgende Anschrift mit:

Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck
Nina Wetekam, Fachreferentin für
Küsterarbeit und Offene Kirchen,
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel
0561 9378-309
kuesterarbeit@ekkw.de
nina.wetekam@ekkw.de
www.ekkw.de/kuesterarbeit

Bildnachweise: Titel: medio.tv/schauderna, 2: Heimat- und Verkehrsverein Wrexen e.V. (I), Gerhard Jost (II), medio.tv/schauderna (III), Pax Christi Rhein-Main (IV), 3: medio.tv/schauderna, 4: Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, Bd. 4: Kreis Cassel-Land, bearb. von A. Holtmeyer, Marburg, o.J. (1910), 6-9: Dipl.-Rest. Beate Demolt, Kassel: beatedemolt@gmx.de, 10: Judith Helms, 11: "Kriegschronik" des bayerischen Heereskundlers und Illustrators Anton Hoffmann (1916), © public domain. In der Abbildung wurden Orts- und Personennamen unkenntlich gemacht, Originalfoto: Heimat- und Verkehrsverein Wrexen e.V., 12: Frank Behnsen, Frankfurt, © CC BY-SA 3.0 – Quelle: wikipedia.org (II), 15: Attila Nóbik, © CC BY-SA 4.0 - Quelle: wikipedia.org (I), Ajep-

bah, Hamburg © CC BY-SA 3.0 DE - Quelle: wikipedia.org (II), Jens Braune, © Jens Braune Photography (III), 16-17: medio.tv/schauderna, 18: Carsten Deiters, 19: Maike Bartsch, 20: Simone Schmid, 21: Pax Christi Rhein-Main, 24-25 medio.tv/schauderna, 28: Bernhard Ruffert

Mitglieder des Landesküsterbeirats:

Sabine Schneider-Wagner (Vorsitzende)
schneider-wagner@ekkw.de, 0173 3595358

Christine Trosien (stv. Vorsitzende)
christine.trosien@ekkw.de, 0151 70020285

Stefan Heinisch
stefan.heinisch@ekkw.de, 0175 7236275

Annette Gehlen-Berberich
annette.berberich@ekkw.de, 0173 3429603

Claudia Meyer
claudia.meyer@ekkw.de, 0176 37399093

Kathrin Zeyen
kathrin.zeyen@ekkw.de, 01578 6151628

Der Landesküsterbeirat

Der Landesküsterbeirat soll diejenigen Gemeindeglieder fördern, die für die äußere Gestaltung des Gottesdienstes Sorge tragen. Er berät den Dezernenten bzw. die Dezernentin, den Referatsleiter bzw. die Referatsleiterin des Referats Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste sowie den Fachreferenten bzw. die Fachreferentin für Küsterarbeit in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck in grundsätzlichen Fragen, die den Dienst sowie die Aus- und Fortbildung der Küster und Küsterinnen betreffen.

Er wirkt mit bei der Themenfindung der Fachtagungen und bei der Fortschreibung der Inhalte der Lehrgänge sowie bei der Durchführung dieser Veranstaltungen.

Ein anderes Erinnern – Die Gedenktafel in der Emmauskirche

Die Erbauer der Kasseler Emmauskirche gingen für ihr Gedenken der Kriegsoffer schon 1952 einen für die damalige Zeit sehr fortschrittlichen Weg. Vielleicht war ihnen da bereits bewusst, dass die auf vielen traditionellen Tafeln vorkommende Heroisierung der toten Soldaten als „für Volk und Vaterland“ Gefallene Diskussionen auslöst – insbesondere dann, wenn dies in Bezug zu folgendem Jesuswort steht: „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Johannes 15,13). Denn hier wird nicht nur das Bild der Hingabe Jesu zur Verherrlichung des Soldatentods missbraucht, es fehlt auch jedes Mitgefühl für die unsagbar vielen zivilen Opfer des Krieges.

Für die Emmauskirche wurde von dem Künstler Hugo Horn ein Holzrelief geschaffen. Es zeigt eine Mutter, die ihr Kind auf dem Rücken trägt. Ihr Blick geht aus halb offenen Augen ins Leere. Sie schaut den Betrachtenden ins Gesicht, ohne sie anzusehen. Herunterfallende Mundwinkel und Sorgenfalten auf der Stirn spiegeln ihr Leid und das ihres Kindes wider. Mit ihm ist sie auf der Flucht, derweil es die Augen geschlossen hat und keinerlei Regung mehr spüren lässt. Das Sterben ist ihm ins Gesicht geschrieben, sein Tod womöglich schon eingetroffen.

So stehen diese Mutter und ihr Kind eindrucksvoll für alle zivilen Opfer als die eigentlich Leidtragenden aller Kriege. Das Relief setzt jedem von ihnen ein Denkmal, das mit der Überschrift in Gold – der Gottesfarbe! – zugleich an seine von Gott gegebene und im Tod nicht endende Würde erinnert: „Dennoch ist vor Gott deren nicht eines vergessen“ (Lukas 12,6).

*Frank Bolz, Pfarrer
an der Emmauskirche
Kassel-Brasselsberg*

